

Blick zurück auf die UB Konstanz

ein Erinnerungsbericht aus studentischer Sicht

Claudia Orsinger

Frau Orsinger war Studierende an der Universität Konstanz und erinnert sich noch gerne an die Bibliothek zurück.

Ich war von Oktober 2003 bis November 2007 an der Universität Konstanz immatrikuliert und studiere derzeit an einer anderen Universität, die keine Campus-Universität ist und neben ihrer Zentralbibliothek zahlreiche Fachbibliotheken unterhält.

Mir war die UB Konstanz schon vor meinem Studium bekannt. Edgar Fixl hat mir (vor ich weiß nicht wie vielen Jahren) meinen ersten Ausweis als externe Nutzerin ausgestellt und ich war verblüfft, wie einfach und schnell das ging: eine Sache von wenigen Minuten! Das hatte ich mir schwieriger vorgestellt, ja befürchtet, ich dürfe als Außenstehende diese Bibliothek gar nicht nutzen. Weit gefehlt! Leider wohnte ich damals zu weit weg, um die UB intensiv nutzen zu können, es musste bei sporadischen Besuchen bleiben.

Das änderte sich, als ich Ende 2003 wegen meines Studiums nach Konstanz zog. Mein Studentenausweis war in Konstanz zugleich mein Bibliotheksausweis und ich konnte mein Nutzerkonto online einsehen und so meine Ausleihen bestens im Blick behalten – das fand ich sehr praktisch. Und auch hier: es war so einfach und unkompliziert gewesen, ein Passwort für dieses Konto zu bekommen, um es dann auch tatsächlich nutzen zu können. Ich be-

suchte mehrere Bibliotheksführungen (ich glaube, ich bin mit jedem Tutorium in der UB gewesen), u. a. bei Studienbeginn eine der allgemeinen Führungen, und später auch eine bei Werner Allweiss, dem Fachreferenten für Geschichte, war dies doch mein Hauptfach. Fast jede Führung hat mir etwas gezeigt, was ich noch nicht kannte, hat – ganz im Sinne der „Hilfe zur Selbsthilfe“ – dazu beigetragen, dass ich die UB so gut wie möglich für mein Studium (und darüber hinaus) habe nutzen können.

Inzwischen weiß ich, dass es keinesfalls selbstverständlich ist, dass Bibliotheksführungen stattfinden und falls ja, dass sie von Fachleuten gehalten werden, dass die Bibliothek sich überhaupt (in der Lehre) engagiert. Dabei kann die Bibliothek (nicht nur) mit eigenen Lehrveranstaltungen viel zu einem erfolgreichen Studium beitragen. Ich fand, dass sich die Angebote der Uni (in Form von Tutorien und Services des Rechenzentrums) und der UB in Konstanz ziemlich gut ergänzt haben. Die UB hat Schulungen angeboten (und tut es hoffentlich noch), bei denen in der Regel jeder Studierende an einem eigenen Rechner saß und z. B. die Recherche des Dozenten nachvollziehen konnte. Von meinen derzeitigen Kommilitonen, die im Studium noch nicht so fort-

geschritten sind, wissen dagegen etliche nichts von einer Metasuchmaschine wie etwa dem KVK, auch nichts vom DBIS ihrer UB– sie kommen über den OPAC ihrer UB, und natürlich über Google und Wikipedia, nicht hinaus –entsprechend hilflos sind sie bei der Literaturrecherche.

Welche Erinnerungen habe ich an die UB Konstanz? Ich werde einmal in Gedanken hindurch schlendern. Ach ja, erst mal Jacke und Tasche ins Schließfach und ab durch den Haupteingang. Wobei mir einfällt: die UB hat viele Eingänge, was Wege und damit Zeit spart. Und das Schöne: die Buchbestände in der Nähe dieser Eingänge sind, soweit ich es gesehen habe, für die Angehörigen des Faches interessant, die diesen Eingang überwiegend nutzen.

Gut, zurück zum Haupteingang und einen der Körbe geschnappt – ein nützliches Hilfsmittel, um seine Siebensachen bequem mit sich führen und Bücher einsammeln zu können, und das den Vorteil hat, wesentlich stabiler (und beim Be- und Entpacken leiser) als eine Plastiktüte zu sein. Dass Getränke in verschließbaren Gefäßen in der UB erlaubt sind, ist besonders im Sommer eine Wohltat – und mir außer bei euch noch nirgends begegnet.

Zuerst einen Abstecher zum Semesterapparat, wohl einer der ruhigsten Bereiche in der Bibliothek, in dem es sich konzentriert arbeiten lässt. Hier findet man die wichtigste Literatur zu den einzelnen Veranstaltungen alphabetisch nach Dozentennamen sortiert. Man nimmt sich, was man braucht und setzt sich an einen der Tische ganz in der Nähe. Diese Form des Semesterapparates hat darüber hinaus den Vorteil, dass die darin aufgestellte Literatur für alle Teilnehmer der Veranstaltung (und natürlich auch alle übrigen Bibliotheksnutzer) greifbar ist, da sie, wenn überhaupt, nur für zwei Tage ausgeliehen werden darf.

In der Fachbibliothek (nicht ausleihbarer Freihandbestand), die ich an meiner jetzigen Uni am meisten nutzen muss, gibt es keinen solchen Semesterapparat, in dem die wichtige Literatur an einem Platz versammelt wird und somit schnell und bequem zu nutzen ist. In dieser Bibliothek versteht man unter Semesterapparat lediglich zwei Regale, in denen ohne erkennbares System von den Hilfskräften der Dozenten Ordner mit Kopiervorlagen für die jeweiligen Seminare eingestellt werden. Jeder beschriftet seinen Ordner, wie er mag, stellt ihn rein, wo gerade Platz ist und man kann sich ziemlich gut darauf verlassen, dass er nach einer Woche an einer anderen Stelle steht als in der vorigen und man deshalb wieder das Regal nach ihm absuchen darf, um an seine Seminarunterlagen zu kommen. Dieses Zwang-

straining des fotografischen Gedächtnisses (Wie sah dieser Ordnerrücken nochmal aus?) mag gut gemeint sein, doch ich wünschte, man würde sich hier auf das wundervolle Geschenk des Alphabets besinnen.



Aber zurück zur Konstanzer UB. Vor dem Semesterapparat befinden sich mehrere Computer, u. a. für die OPAC-Recherche. Zu Beginn meines Studiums in Konstanz standen in der UB (oder auch sonst in der Uni, z. B. in der Nähe des N-Bib-Eingangs) Computer, die ich, außer zur Literaturrecherche, hauptsächlich zum Mailen nutzte. Die meisten dieser Computer waren damals sehr langsam und ich weiß nicht, wie oft einer davon, als ich im Uni-Webmail-Programm auf „send“ drückte, in die Knie ging und meine Mail futsch war. Es hatte auch nie was genutzt, den Rechner austricksen zu wollen und die Mail vor dem Senden als Entwurf zu speichern: ging er halt beim Speichern in die Knie und ab mit den Daten ins Nirwana! Das hat mich einige Nerven gekostet und der Jubel war groß, als ich Ende 2003 ein Laptop geschenkt bekam.

Aber seitdem gab's bei eurer EDV-Ausstattung einige Veränderungen, solche Probleme gehören hoffentlich der Vergangenheit an. Die Rechner mit freiem Internetzugang waren leider auch bei Leuten beliebt, die einfach nur kostenlos surfen wollten, was richtig störend wurde, wenn eine Traube (meist) Jugendlicher um einen Monitor hing und das Gesehene ohne Rücksicht auf die arbeitenden Bibliotheksnutzer eher laut als leise kommentierte. Das hat, wenn ich mich recht erinnere, spürbar nachgelassen, als der Zugang zu den Rechnern passwortgeschützt wurde. Dass eure Bibliothek grundsätzlich jedermann offen steht, finde ich sehr gut und sympathisch: Kein Cerberus am Eingang, keine Ausweiskontrolle.

Bücher, ich komme! Und Menschen, die sich nicht zu benehmen wissen, gibt es überall, die muss man nicht bei den externen Nutzern suchen.

Ich habe während meines Studiums in Konstanz noch einige Zeit den „Koala“ erlebt – eines meiner Lieblings-Features an diesem Katalog war, dass man im Online-Konto sehen konnte, ob irgendein Medium, das man entliehen hatte, vorgemerkt worden war. Der Abschied von dieser Funktion ist mir, als „Libero“ eingeführt wurde, am schwersten gefallen: die Reihenfolge, in der ich Literatur durchgearbeitet habe, hatte ich u. a. daran ausgerichtet, ob ich mich bald wieder von ihr trennen musste. Was ich an eurem OPAC überaus praktisch finde, ist, dass man den tatsächlichen Status eines Mediums sehen kann, also ob es in der UB bereit steht, ob es evtl. im Semester- oder in einem Handapparat steht, ob es entliehen, und vor allem, ob es für einen bereit gestellt ist.

Die OPACs der Bibliotheken, die ich derzeit nutze, leisten das nicht: Ab dem Moment, wo ich über den OPAC einen Titel bestellt und die Bestellung bestätigt habe, steht er in meinem Konto unverdrossen als „bestellt“ drin, selbst wenn er tatsächlich schon abholbereit ist. Das gehört für mich zu den Phänomenen an meinem Studienort, die ich nicht begreife und hat für mich ein bisschen was von „Ich kaufe mir einen tollen, modernen Herd – und mache dann ein Lagerfeuer auf ihm.“ Auch hier hat euer System die Nase vorn.

Vor dem Semesterapparat stehen auch einige Kopierer und sollten diese alle besetzt sein, fährt man mit dem Aufzug ein paar Stockwerke nach oben, wo zwar nur ein Kopierer steht, der aber nicht so viel Besuch erhält – war ein guter Tipp aus einer Führung. Apropos Kopierkarten: Ich fand es sehr gut, dass man gegen ein Pfand eine stabile, wiederaufladbare Plastikkarte zum Kopieren bekommen konnte.

In meiner neuen Heimat gibt es in den verschiedenen Bibliotheken unterschiedliche, teils nicht miteinander kompatible Systeme: Zum einen Pappkarten mit Magnetstreifen, die aber auf nachlässige Behandlung empfindlich reagieren; zum anderen Plastikkarten für die Dauernutzung, die man aber nicht für ein Pfand bekommt, sondern die man kaufen muss – mit 5 Euro ist man dabei. Konsequenterweise sind dann auch die Kopien teurer als bei euch, bis zu 10 Cent für eine s/w-DIN A4-Seite (Scannen auf USB-Stick o. Ä. ist in der Bibliothek mit den höchsten Kopierpreisen natürlich nicht möglich). An vielen Kopierern kann man auch mit Münzen bezahlen, was aber für die alltägliche Nutzung völlig unpraktisch ist, zumal keiner

der Automaten Wechselgeld heraus gibt. Wovon ich bislang nur gelesen habe, ist, dass alle eure Kopierer nun auch drucken und scannen können. So einen Service genieße ich an meiner neuen Uni nicht – in „meiner“ Fachbibliothek gibt es nicht einen einzigen Drucker, aber inzwischen wenigstens einen Scanner mit USB-Anschlüssen ...

Ein weiteres „Zuckerle“, von dem ich nun weiß, dass es nicht üblich ist, sind Signaturschilder an den Regalen, die in den Gang hinein ragen, so dass man schon von Weitem sehen kann, ob man auf der richtigen Fährte ist. In der schon angesprochenen Fachbibliothek wurde diese Beschilderung nicht konsequent durchgeführt, und wenn doch Schilder angebracht sind, ist ihre Information nicht präzise, etwa so, als wenn man in Konstanz statt „gsf“ oder „gsx“ jeweils nur „gs“ angäbe. Durch eure Beschilderung findet man aber fast immer schnell zum gewünschten Titel und dann kann man noch rechts und links, oben und unten schauen, was es sonst noch zu diesem Thema gibt – mir gefällt eure systematische Freihandaufstellung sehr gut.



Regale ohne Signaturbeschriftung erschweren das Suchen

Was ich an meinem neuen Studienort sehr vermisse, sind so wunderbar bequeme Stühle, wie ihr sie im J-Bereich habt. Was tut man in einer Bibliothek vor allem? Sitzen. Ich bin überzeugt, dass der durchschnittliche Nutzer mehr reine Sitz- als reine Lesezeit in der Bibliothek zubringt. Den von der Bibliothek angebotenen Sitzmöbeln kommt also, will mir scheinen, eine nicht geringe Bedeutung zu, zumal man bei Präsenzbibliotheken ja keine andere Wahl hat, als die Literatur (in stundenlanger Lektüre) da zu sich zu nehmen, wo sie eben bereit steht, was einen naturgemäß auch in der Wahl des Sitzmöbels einschränkt. Der Ausstatter meiner Fachbibliothek scheint nicht daran gedacht zu haben, dass eine wissenschaftliche



Zwei Stunden auf diesem Stuhl? - Au Backe!

(Präsenz-)Bibliothek ein Ort ist, an dem Menschen stundenlang sitzend arbeiten sollen und wollen, denn er hat den Nutzern Stühle beschert, die jedem Ergonomen das kalte Grausen bescheren – das ist kein Stuhl, das ist ein Folterinstrument.

Sehr schön im J-Bereich fand ich, neben den sehr tiefen Arbeitstischen, auch die separaten Arbeitsräume bzw. Grup-

penarbeitsräume. Man hatte es selbst ruhiger und störte auch Andere weniger. Außerdem hatte man Tageslicht, konnte die Fenster öffnen und frische Luft tanken und die Jalousien so einstellen, wie es einem genehm war. Diese Räume waren (und sind es vermutlich noch) sehr beliebt, was die unangenehme Begleiterscheinung mit sich brachte, dass sie häufig nur virtuell belegt wurden, um sich den Platz zu sichern (wenn man mal „schnell“ für zwei Stunden verschwindet). Wenn man auf der Suche nach einem stillen und angenehmen Plätzchen zum Arbeiten ist, wird man schon etwas ungehalten, viele Räume leer stehen zu sehen, allerdings eindeutig durch diverse Schreibsachen, Bücher und Kleidungsstücke als besetzt markiert – analog zum Liegestuhl am Pool.

Strebt man vom J-Bereich dem Ausgang zu, kommt man an der Zeitungslesecke vorbei – ein wunderbares Plätzchen um sich in die Polster sinken zu lassen, mit den Nachrichten auf dem Laufenden zu bleiben und beim Schmökern in nichtwissenschaftlicher Literatur ein bisschen zu entspannen. Die Mediothek gegenüber habe ich auch ziemlich rege genutzt, mir hat besonders gefallen, dass ich hier viele Literaturverfilmungen und interessante TV-Aufzeichnungen finden konnte.

Vor der Mediothek stehen zahlreiche Terminals, die meisten für freies Surfen, einige (sinnvollerweise,

wie ich finde) auf die OPAC-Recherche beschränkt. Bei den OPAC-Terminals lagen immer Stapel mit kleinen Schmierzetteln samt Bleistiften parat – das ist eine der kleinen, nicht selbstverständlichen Aufmerksamkeiten, von der ich oft profitiert, über die ich mich oft gefreut habe.

Gut, raus aus den bequemen Sesseln und Richtung Haupteingang. Auf diesem Weg kommt man an der Neuerwerbungsausstellung vorbei, in die ich immer gerne gespickt und wo ich oft ein interessantes Buch entdeckt habe. Eine feine Sache, dass auch sie systematisch aufgestellt wird. Zurück am Haupteingang, bei dem sich auch die Verbuchungstheke befindet, stelle ich meinen Tragekorb zurück und lege ein Buch auf die Theke. Was für eines? „Warum das Leben schneller vergeht, wenn man älter wird. Von den Rätseln unserer Erinnerung“, von Douwe Draaisma – steht übrigens unter psy 164/u04, auch wieder so ein Abstecher ins Fachfremde.

Die Konstanzer UB hat für mich sehr viel dazu beigetragen, dass die Universität nicht einfach ein Ort war, zu dem ich gehen „musste“, um irgendwelche Veranstaltungen zu besuchen. In der UB konnte ich arbeiten, die Zeit zwischen den Veranstaltungen sinnvoll nutzen, ich fand die Literatur für meine Fächer und weit darüber hinaus: mal kurz einen Abstecher zu den Anglisten, Germanisten, Philosophen, wohin auch immer – in Konstanz kein Problem. Und wenn der Sinn eher nach Feynmans (auch für Nicht-Physiker lesenswerten) Vorlesungen stand, dann war die N-Bib nicht weit. Fast alle MitarbeiterInnen waren kompetent, hilfsbereit und freundlich und haben (samt Uni-Kater Sammy – eine Katze in der Uni, das hat einfach Stil!) dazu beigetragen, dass ich mich in der UB Konstanz wohlfühlt habe. Bei den Bibliotheken, die ich derzeit nutze, habe ich dagegen das Gefühl, dass sie größeren Wert auf ihre Bequemlichkeit, als auf die meine legen.

Deshalb habe ich mich auch riesig gefreut zu lesen, dass ihr zur „Bibliothek des Jahres 2010“ gekürt wurdet – meine herzlichsten Glückwünsche! Ich hoffe und wünsche euch, dass ihr euch diese Haltung, euch und eure Arbeit zu hinterfragen und ggf. etwas zu verändern, mit den Menschen, die eure Bibliothek nutzen, in Kontakt zu bleiben und sie ernst zu nehmen, bewahrt.

Ich hoffe und wünsche euch, dass ihr euch diese Haltung, euch und eure Arbeit zu hinterfragen und ggf. etwas zu verändern, mit den Menschen, die eure Bibliothek nutzen, in Kontakt zu bleiben und sie ernst zu nehmen, bewahrt.